

Michael Pleister

„Reisende auf einem Bein“ von Herta Müller in einer Fassung von Katie Mitchell und Rita Thiele am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg
Reflexionen zum Werk und zu seiner Inszenierung

Uraufführung am 18/09/2015 (Schauspielhaus/ Hamburg)

Irene verlässt ihre osteuropäische Heimat, die von einem Diktator regiert wird, als politisch Verfolgte und kommt 1987 mit einem einzigen Koffer nach West-Berlin. Sie hofft Sicherheit und Zuversicht zu finden, doch die Verletzungen der Vergangenheit schmerzen auch hier. Noch herrscht Kalter Krieg: Aus dem „Ostblock“ kommend muss sie sich Verhören durch den Bundesnachrichtendienst unterziehen. Und vor ihrer Einbürgerung steht das umständliche und langwierige Aufnahmeverfahren der Flüchtlingsbehörden. [...] Nähe sucht sie bei Franz, einem deutschen Studenten, den sie als Urlauber am Schwarzen Meer kennengelernt hat. Doch letztendlich bleibt er ihr fremd, ebenso wie die Stadt und das neue Land, in dem sie eigentlich glückliche Ankunft sucht.

»Reisende auf einem Bein« ist der erste Prosaband Herta Müllers nach ihrer Übersiedlung aus Rumänien 1987 nach West-Berlin: eine bewegende Geschichte von Ferne und Nähe, Abreise und Ankunft und innerer Zerrissenheit, in brillanten Sprachbildern geschildert. Katie Mitchell wird diese Erzählung mit filmischen und theatralischen Mitteln inszenieren. Nach »Alles Weitere kennen Sie aus dem Kino« in der Spielzeit 2013/14 und »Glückliche Tage« 2014/15 ist es ihre dritte Arbeit am Hamburger Schauspielhaus. [...]

(Schauspielhaus/ Webseite/ Reisende auf einem Bein:
http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/reisende_auf_einem_bein.1052768)

Die Flucht aus Diktatur und Unterdrückung – aktuell wäre hinzuzufügen: aus Bürgerkrieg, Waffengewalt und Zerstörung – ist für den sog. Normalbürger, der das Geschehen, der Bedrängnis, Leid und Not der Menschen mit Bedauern und Entsetzen zumeist über das Fernsehen registriert, dann aber normalerweise schnell zur Tagesordnung übergeht, letztlich nur schwer vorstellbar.

Zwangsregime, deren Menschenfeindlichkeit und Brutalität viele Ausdrucksformen finden, hinterlassen bei ihren Opfern nachwirkende Spuren: Traumata, Obsessionen und Depressionen, von z.T. schweren körperlichen Schädigungen und Verletzungen ganz zu schweigen. Auf Diktatur und Machtausübung zurückzuführende Gewalttätigkeiten mit ihren Folgeerscheinungen haben sich ins Gefühlsleben all derjenigen Menschen, die sich Disziplinierung und Zwangsherrschaft in ihrem Leben nicht fügen wollten, die subversiver Tätigkeiten verdächtigt wurden, gar zum politischen Widerstand gehörten, häufig tief „eingebrennt“. Der zuweilen gelungene Ausbruch aus einem System von Verfolgung und Unterdrückung liefert in der Konsequenz schrecklicher Erlebnisse und Erfahrungen Denkvermögen und Gefühlswelt der Systemopfer z.T. erheblichen Irritationen aus, die es dem in einer Welt relativer Freiheit Zuflucht Suchenden nicht erlauben, die zunächst unbekanntem Eindrücke und Begegnungen zu ordnen, zu verarbeiten und schließlich in die Strukturen der eigenen Persönlichkeit zu integrieren. Die Vorprägungen durch das Gewaltregime mit seinem Repressionsapparat lassen eine Wahrnehmung und Verarbeitung des Neuen, Unbekannten, die Verinnerlichung einer Welt mit ihren Freiheitsverheißungen ohne Verunsicherung häufig nicht zu. Irene, die Protagonistin im hier kommentierten Theaterstück, fühlt sich nach ihrer Ausreise als politisch Verfolgte aus dem kommunistischen Rumänien in der neuen Umgebung, im Westen also, fremd:

Eine Frau lebt in Angst und Überwachung. Sie lebt "in dem anderen Land". Als ihr Ausreiseantrag endlich bewilligt wird, reist sie nach Deutschland. Doch dort, "im neuen Land" findet sie keine Ruhe, keine Heimat. Dort wird sie immer wieder eingeholt von den Blicken des Diktators. "Er schaute Irene an." (Katrin Ullmann, Das Herz verwandt, 18.09.2015/ nachtkritik.de, Hyperlink siehe S. 4 oben)

Authentisch dazu ein Zitat aus einer Textpartie unter dem Titel „Der fremde Blick“ im Programmheft:

Erst wenn Verfolgte den Überwachungsstaat verlassen haben, sind sie außerhalb des Magnetkreises angekommen. Das Um-sich-Schauen in kurzen Takten, der abgerichtete, zutiefst unruhige Blick ist ein verformter Blick. In der neuen Umgebung, wo die meisten ihn nicht haben, flackert er im Gesicht. Der mitgebrachte Fremde Blick ist alt. Neu daran ist nur, dass er zwischen intakten Blicken auffällt. Er lässt sich nicht von heute auf morgen abstellen, vielleicht nie mehr. (Der fremde Blick. In: Programmheft, ohne Seitenzahl)

Die Theaterszenarie, in der sich die Handlung vollzieht, findet ihre Widerspiegelung in einer Videoprojektion, beide Darstellungsformen präsentieren sich in geschickt arrangierter Parallelität:

Als komplexes Live-Film-Set inszeniert Mitchell den Abend und hat sich dafür von Alex Eales ein Klein - Babelsberg entwerfen lassen. Seine verschachtelt

angeordneten Kleinräume werden aus verschiedenen Kameraperspektiven so geschickt eingefangen, dass sie auf der Leinwand eine (Film-)Realität herstellen. (Katrín Ullmann, Das Herz verwandt, 18.09.2015/ nachtkritik.de)

Die Szenen, die auf der Bühne in Normalgröße erscheinen, sind auf der Videobildfläche simultan im Großformat zu verfolgen; es geht hier um die Einbeziehung eines Mediums, das sich in der Permanenz seiner Anwesenheit sowie in seiner Wahrnehmungsfokussierung durch das Publikum, überhaupt im Rahmen der hier präsentierten Konstellation aller Darstellungselemente im Interieur eines Theaters zumindest unkonventionell ausnimmt.

Das Zusammenspiel von Bühne und elektronischer Bildpräsentation wird vom Publikum mit Aufmerksamkeit registriert. Dies spiegelt sich in mancher Stellungnahme sowohl von Einzelpersonen wie auch im Bereich der Theaterrezensionen wider. So heißt es in der entsprechenden „Kritikenrundschaú“ bei nachtkritik.de, wo auf die Originaltexte mit Hilfe von Hyperlinks jeweils verwiesen wird, unter anderem:

Michael Laages schreibt auf der Website von Deutschlandradio Kultur (18.9.2015): Kein Stück sei hier aus den „abenteuerlich montierten Szenen des Buches“ destilliert worden, eher eine Art „Video-work in Progress“. Die Zuschauer seien eingeladen, die „Herstellung von Bildern, Räumen und Perspektiven mit zu entschlüsseln“. (Textauszug)

Dirk Pilz schreibt in der Neuen Zürcher Zeitung (21.9.2015): Das seinem „Überwältigungswillen“ verpflichtete „Hochleistungstheater“ der Katie Mitchell sei natürlich „stauenswert“. Stets unbefragt blieben die „Hierarchien“: oben das Kino, dem die Bühne darunter als Bildlieferant dient. „Reisende auf einem Bein“ sei ein Abend über die „eigensinnige Macht der Bilder“. Herta Müllers Text-Vorlagen würden auf eine „gefühlsduselige Story eingedampft“. (Textauszug)

Frauke Hartmann schreibt in der Frankfurter Rundschau (21.9.2015): Die frühen Romane von Herta Müller seien ein „kongenialer Stoff“ für die „Videoperformances“ von Katie Mitchell. Die „naturalistisch genaue“ Arbeit sei vor allem eine „Reise ins Innere“ ihrer Heldin Irene. Julia Wieninger könne ihr Gesicht „in eine Mauer verwandeln“. Alex Eales' Bühne unterliege der „lückenlosen Überwachung“ durch die Kameras: „das wovon die Inszenierung erzählt, ist sie selbst“. (Textauszug)

[...] Obwohl Schauspieler und Kameraleute ständig hektisch hin und her rännten zwischen den Schauplätzen des Filmtheaters, füge der groß projizierte Gesamtfilm die Dreharbeiten zu „einem kompakten Stück dokumentarischer Erinnerungsarbeit“, so Briegleb (Süddeutsche Zeitung (23.9.15)), „das abseits der

gekonnten Rekonstruktion eines historischen Moments viel darüber erzählen mag, wie sich syrische und irakische Flüchtlinge heute trotz des Entkommens aus ihrem Terrorregime in Deutschland fühlen“. (Textauszug)

(vgl.

http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=11503:reisende-auf-einem-bein-katie-mitchell-verfilmt-am-deutschen-schauspielhaus-hamburg-live-herta-muellers-erzaehlung-aus-der-diktatur-vergangenheit&catid=38&Itemid=40)

Die Kombination beider Darstellungskomponenten – kurz gesagt, von Theater und Film – entbehrt nicht, so ließe sich spekulieren, einer gewissen Notwendigkeit, um den Handlungsverlauf, die Kommunikation der Akteure, um die mit der Körpersprache zum Ausdruck gebrachten Gefühle, Ängste und Empfindungen vor allem des Misstrauens anschaulich werden zu lassen. Die z.T. detailliert gestalteten Inszenierungen einzelner Situationen auf der Bühne werden vom Zuschauer vermutlich lediglich als Komplement zu den entsprechenden Filmszenen oberhalb des Bühnengeschehens wahrgenommen und dürften in dieser Hinsicht wohl nicht immer die aufmerksamkeitsbezogene Zuwendung des Rezipienten erfahren, wie sie sie vielleicht angesichts ihrer teilweise „minutiös“ geformten Aufmachung verdient hätten: Die filmische Komponente, die mit der stets laufenden Videopräsentation ins Spiel gebracht wird, behauptet eine gewisse Dominanz. Somit ist die Gefahr, wie sie sich im vorliegenden Fall aufdrängt, nämlich die mit Sorgfalt gestaltete Bühnenszenarie über die Inanspruchnahme einer elektronischen Darbietungsmöglichkeit auf das Niveau bloßer Staffage fallen zu lassen, nicht ganz von der Hand zu weisen. Vom Publikum beobachtet und weiterverfolgt wird wohl eher das, was sich in der Projektion auf der Leinwand an Handlung zuträgt.

Gleichwohl: Die elektronische Visualisierung all der Vorgänge, die auch – offensichtlich weniger spektakulär – über die Bühnenrekonstruktion vom Zuschauer wahrzunehmen sind, letztlich auch die ständige Präsenz von Kameralenten mit gelegentlich demonstrativem Aufspür- und Beobachtungsgestus auf der Bühne, um es ein wenig zugespitzt auszudrücken, leisten einer Interpretation Vorschub, die im diesbezüglichen Arrangement von Sprache, Handlungsgeschehen und Inszenierungsspezifika selbst eine Symbolik für das Überwachungs- und Misstrauensklima zu erkennen meint („das wovon die Inszenierung erzählt, ist sie selbst“/ Frauke Hartmann, vgl. Zitat oben), eine bedeutungsschwangere Symbolik also, die dem Theaterbesucher nahezubringen im Interesse des Stückes mit seiner impliziten, auf Totalitarismus zielenden Abschreckungsstrategie liegen dürfte und der Wachsamkeit zu zollen sich im Zuge politischer Bewusstseinsensibilisierung als durchaus lohnend darstellt. Dies sei festgehalten in der Gegenwart von 2016, d.h. in einer Zeit, die mit manchen politischen Strömungen, vor allem Rechtsradikalismus - und dies bekanntlich nicht nur in Deutschland -, Meinungsbildungsprozessen und Konstellationen - man denke an Abgrenzungsstrategien gegen Willkommenskultur, an Fremdenfeindlichkeit und

Entsolidarisierung –, die auch mit einer spezifischen sozialen Entwicklung, nämlich der Verschärfung im Wesentlichen ökonomisch bedingter gesellschaftlicher Divergenzen, der Demokratie mit ihrer Machtdezentralisierung, ihren Freiheitsrechten und ihrer Liberalität keinesfalls, um es vorsichtig auszudrücken, immer so gewogen ist, wie es von der Warte eines erreichten, hohen Entwicklungsstandes demokratischer Gepflogenheiten aus wünschenswert wäre. Wenngleich dem Duktus des vorliegenden Theaterstückes eine gewisse Eindimensionalität innewohnt – in einer Rezension wird darauf hingewiesen und zudem von einem Thriller gesprochen (Katrin Ullmann, Das Herz verwandt/nachtkritik.de) –, so ändert dies nichts an der Darstellungs- und Aussagequalität, als Warnung nämlich vor den Anmaßungen, Verfahrens- und Wirkungsweisen totalitärer Herrschaftssysteme, aber auch vor pedantischer Bürokratie und ausufernden Kontrollstrukturen demokratischer Gemeinwesen - beides wird mit Theaterszene und elektronischer Visualisierung vermittelt - zu fungieren, all dies im Horizont weltpolitischer Konstellationen, durch die, wie oben angedeutet, Demokratie und Rechtsstaat möglicherweise größeren Gefahren ausgesetzt sind, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist.

Der dem Stück abzugewinnende eher latente Aktualitätsbezug, was Flucht und Vertreibung anbelangt, wird in den Kommentaren zur Inszenierung vereinzelt angesprochen. So heißt es auf der Theater-Webseite unter der Rubrik „Pressestimmen“ zum Beispiel – und es geht dabei um die unter einem anderen Aspekt bereits zitierte Textstelle von Till Briegleb:

[...] Ein kompaktes Stück dokumentarischer Erinnerungsarbeit – das abseits der gekonnten Rekonstruktion eines historischen Moments viel darüber erzählen mag, wie sich syrische und irakische Flüchtlinge heute trotz des Entkommens aus ihrem Terrorregime in Deutschland fühlen. (Süddeutsche Zeitung, siehe http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/reisende_auf_einem_bein.1052768)

Und Michael Laages, der im Zusammenhang der weiter oben aufgeführten „Kritikenrundschau“ bei nachtkritik.de erwähnt wurde, schreibt:

[...] Und warum "auf einem Bein"? Weil das zweite, das Standbein im früheren Leben, verloren gehen kann auf solch einer Flucht und die Reisenden sich selber oft abhanden kommen. Zumindest teilweise – selbst in der Unsicherheit zuvor war manchmal mehr Sicherheit, mehr elendes Gleichgewicht. Die Flüchtenden von heute könnten uns da mindestens so viel erzählen wie Herta Müller vor einem guten Vierteljahrhundert. (Michael Laages, Diese Kälte, diese völlige Entfremdung, 18.09.2015; siehe http://www.deutschlandradiokultur.de/herta-mueller-am-schauspielhaus-hamburg-diese-kaelte-diese.1013.de.html?dram:article_id=331598)

In einer weiteren Quelle findet sich die eher hintergründig-versteckte Aussage zum Gegenwartsbezug der hier in Rede stehenden Inszenierung:

Was bedeutet es, in einem fremden Land Zuflucht zu finden, aber dort nicht wirklich anzukommen? Eine schier überwältigende Inszenierung [...] Ein Stück, das auch ohne vordergründige Aktualisierung erschreckend aktuell ist. (NDR Kulturjournal, vgl.

http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/reisende_auf_einem_bein.1052768)

Eine allgemeine Bezugnahme auf gegenwärtige Verhältnisse ist jedoch – denkt man über diesen Aspekt näher nach – nur mit Umsicht und Bedacht vorzunehmen. Das verständliche Bestreben vieler Menschen, Diktatur und Unterdrückung nach Möglichkeit zu entgehen, wird es immer geben; als Fluchtursachen kommen derzeit bekanntlich Bürgerkrieg mit Zerstörung, Todesopfern, Not und Verzweiflung der Überlebenden sowie in Zukunft Klimawandel mit Armut und Verelendung ganzer Bevölkerungsgruppen letztlich auch als Konsequenz jahrzehntelang global vernachlässigter Umweltpolitik hinzu. Die Flüchtlingsproblematik der Gegenwart ist in ihren Ursachen, Erscheinungsformen, in ihrer ganzen Tragik vielschichtig, mehrdimensional ...

Die Ankömmlinge heute empfinden ihren Empfang möglicherweise - der Protagonistin Irene im vorliegenden Theaterstück nicht unähnlich - zunehmend als ambivalent, aber die Dimension des Sachverhaltes ist eine andere als die, die mit dem hier besprochenen Stück im Theater beispielgebend ist. Die Zahl der Zuwanderer hat, was Deutschland anbelangt, eine enorme Größenordnung angenommen. Dabei gibt es einerseits Solidarität, wenn der Blick auf die karitativen Organisationen, vor allem auf die zahlreichen freiwilligen Helfer an vielen Stellen im Lande gelenkt wird, andererseits machen sich in der Bevölkerung zunehmend Skepsis, Ängste und Widerspruchsgeist bemerkbar. Im Spätsommer des Jahres 2015 war das Wort „Willkommenskultur“ aktuell, mittlerweile hat sich aber auch eine Front der Ablehnung in bürgerlich-national ausgerichteten, insbesondere jedoch in rechtsradikalen Kreisen, dort zeitweilig in Verschmelzung mit faschistischem Gedankengut, herausgebildet.

Die Begeisterung der Flüchtlinge über die großzügige Aufnahme in der Bundesrepublik, ihr Gefühl der Wertschätzung gegenüber Deutschland kann umschlagen in Resignation und Enttäuschung, wenn ausländerfeindliche Umtriebe an Boden gewinnen. Es gibt unter den Migranten viele junge Menschen, die die Schrecken der Vergangenheit, ihre Erlebnisse von Not und Elend, zu überwinden in der Lage sind und die über gelingende Integration in der deutschen Gesellschaft aufgehen und damit letztlich das politisch-soziale System der Bundesrepublik stabilisieren werden.

Trotz der oben angedeuteten Unzulänglichkeit von Vergleichen, gar Identifikationen, insbesondere was das Verhältnis gegenwärtiger Sachverhalte zu entsprechenden

historischen Gegebenheiten anbelangt, gibt das hier in den Blick genommene Bühnenstück mit einer Thematik aus der Endzeit des Kalten Krieges letztlich doch Anlass, auch in der weltpolitisch schwierigen Lage des Jahres 2016 darüber nachzudenken, wie es den einzelnen Individuen des gegenwärtig nicht abbreißenden Flüchtlingsstromes bei ihrer Ankunft in Europa und Deutschland wohl innerlich ergehen mag ...

Die Ambivalenz von Empfindungen und Gefühlen mit Bezug auf die Protagonistin des hier in Augenschein genommenen Theaterstückes findet Erwähnung in den entsprechenden Kommentaren, so z.B. in folgender Formulierung:

Julia Wieninger dabei zuschauen zu können, wie sie diese Traumata durchlebt, wie sie in Windeseile zwischen verschiedenen Gefühlszuständen wechselt, ist ein Geschenk. (SWR, vgl.

http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/reisende_auf_einem_bein.1052768)

Zudem sei auf manche Textpartien im Programmheft hingewiesen, die über das Innenleben der Hauptakteurin Aufschluss geben. Ambivalenz wird möglicherweise, wie schon gesagt, auch Wahrnehmung und Gefühlswelt insbesondere der Flüchtlinge, die derzeit nach Europa gelangen, kennzeichnen ...

Und was bleibt?

Struktur und Charakter des dem Theaterstück zugrunde liegenden Ausgangsmaterials – es handelt sich, wie bereits erwähnt, um Textpassagen erzählender Literatur - lassen die Intention von Regie und Dramaturgie, dem Handlungsverlauf über eine dramatisierte Fassung Lebendigkeit zu verleihen, naturgemäß zu einer durchaus anspruchsvollen Aufgabe avancieren. Insofern bietet die Simultaneität von Szene und Videoprojektion trotz der zu erwägenden Einwände gegen diese Art der Präsentation immerhin eine Möglichkeit, das Geschehen für den Theaterbesucher anschaulich und damit ebenso geistig wie emotional nachvollziehbar zu machen. Zugleich findet die mit der Inszenierung verbundene Absicht, über die Fokussierung sensibler Details wie Gestik, Mimik und Diktion der handelnden Personen deren Gefühle, deren psychische Disposition, um es etwas fachspezifischer auszudrücken, für den Betrachter spürbar werden zu lassen, eine reelle Chance der Verwirklichung. Gerade in der Gefühlswelt, die unter anderem mit den Fremdheitserfahrungen, wie sie die Protagonistin in der neuen Umgebung macht, besonders angesprochen wird, leben die Hinterlassenschaften von Polizeistaat und Geheimdienst fort, - Hinterlassenschaften, deren Hauptmerkmal naturgemäß darin besteht, auch dann noch wirksam zu sein, wenn die politischen Opfer dem Einflussbereich von Diktatur und Totalitarismus längst entronnen sind. Dass Misstrauen und Angst der Hauptakteurin auch

nach ihrer Flucht letztlich nicht ganz unbegründet sind, zeigt das Verhalten, besser gesagt, zeigen die Machenschaften ihrer Freundin, die sich gewissermaßen als verlängerter Arm des alten Systems der Securitate erweist und Irene damit zum Opfer eines tiefgreifenden Betrugs auf zwischenmenschlicher Ebene degradiert: eine Enttäuschung für sie, wie sie schmerzlicher wohl kaum vorstellbar ist. Auch eine gewisse Distanz der Protagonistin zu ihrem Freund, den sie als Urlauber in Rumänien kennengelernt hat, geht vermutlich ebenfalls auf Fremdheits- und Misstrauenserfahrungen in der Folge jahrelanger Schikanen und Einschüchterungen durch ein totalitäres System zurück.

Die Ausdrucksformen und Nachwirkungen, Perfidie und Infamie von Diktatur und Totalitarismus, hier erfahrbar gemacht mit den kunstästhetischen Mitteln von Theater und Film, das heißt auf eine sublimen Art und Weise, prägen sich dem Bewusstsein des Rezipienten, insbesondere des politisch interessierten Zuschauers ein. Ansprechbarkeit und Aufgeschlossenheit für die im vorliegenden Stück angedeutete Gesamtthematik dürften sich für Gegenwart und Zukunft als notwendiger denn je erweisen, lassen doch die Zeichen der Zeit erkennen, wie im Horizont des Weltgeschehens verstärkt Entwicklungen in Form von politischem Radikalismus, gar Extremismus zum Tragen kommen, - Entwicklungen, die letztlich – und hierauf sei mit Nachdruck hingewiesen - Demokratie und Rechtsstaat mit ihren Errungenschaften wie Meinungsfreiheit, Diskussionskultur und Interessenausgleich, die ein Gemeinwesen mit den Prinzipien von Mitbestimmung und Emanzipation, ein gesellschaftliches System der Freiheit in seiner Fragilität und seinem Bedarf an Zustimmung, Unterstützung und Schutz durch die Bevölkerung gerade in Krisenzeiten schnell in Bedrängnis zu bringen imstande sind.

Norderstedt, d. 29. Februar 2016

(Zum Profil des Autors vgl. www.MichaelPleister.de)